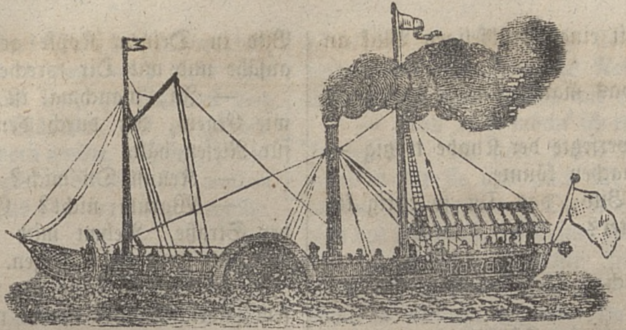
№ 64.

Sonnabend, am 29. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Vater.

Das war ein Vater voll Herzeleid!
Die Gattin mußt' ihm früh erblassen:
Söhne mit wildem, wüstem Trachten
Und Töchter, die ihm Schande machten,
Hat sie dem Unsel'gen hinterlassen.

Der Erste, das heißeste Blut von Drei'n,
War unter die Soldaten gegangen;
Getroffen fiel er ohne Ehren
Von seiner Kameraden Gewehren —
Man hatt' ihn als Deserteur gefangen.

Der Zweite, ein hinterlist'ger Gesell
In Feigheit und Geiz und Gemeinheit verloren;
Ausspien vor ihm auf der Straße die Leute,
Und jeder wußte, was es bedeute —
Manch' falschen Eid schon hatt' er geschworen.

Der Dritt', ein hoffärtiger, kriechender Knecht,
Erschlichen hat er sich Titel und Orden;
Des Vaters sich schämend, hat er gleich Hunden,
Pfui, vor Maitressen im Staub sich gewunden
Und ist was Geheimes am Ende geworden.

Die Töchter, ha, wie sie äugeln so frech,
In prunkendem Staat sich brüsten und spreizen!
Je welker die Wangen werden, je fahler,
Je schneller sind sie dem lüsternen Zahler
Zu Willen mit ihren verderblichen Reizen.

Das war ein Vater voll Herzeleid!
Nun ist es vorbei, nun hat er Frieden;
Lang' hat er zum Himmel gefleht vergebens,
Ihn zu erlösen vom Fluche des Lebens —
Ein Siebzigjähr'ger ist er verschieden.

Sterbend gestand der verlassene Greis,
Er habe leichtsinnig in jungen Jahren
Einst einer Ehe Band zerrissen — —
Und all' das hätt' er als Strafe müssen
Um ein willfährig Weib erfahren!

Jul. Hammer.

Raphael und Michel Angelo.

(Fortsetzung.)

Mit raschen Schritten eilte er weiter, und um den Weg abzukürzen, wollte er durch eine Kirche gehen, in welcher eben kein Gottesdienst gefeiert wurde. Kaum hatte er das leere Gotteshaus betreten, als seine Aufmerksamkeit durch einen Knaben gefesselt wurde, welcher vor einem Gemälde der Frömmigkeit stand, das er abzuzeichnen bemüht war. Der eifrige Kunstliebhaber Castiglione trat an ihn heran und nachdem er ihm einige Augenblicke über die Achsel zugesehen hatte, fragte er:

— Was machst Du da, Junge.

Der Knabe sah ihn mit einem trübseligen Blick an und schwieg.

— Hörst Du nicht, was machst Du da? wiederholte der Graf.

— Ich mache nichts, versetzte der Knabe trotzig — doch wollt' ich, daß ich's machen könnte.

— Von wem ist das Bild, das Du so eifrig kopirst? Wie heißt der Meister?

— Michel Buonarotti.

— Das dacht' ich gleich.

— Ich fühle es.

— Dann wirst Du auch ein Künstler werden.

— Ja, wenn er mich in seine Schule nähme, sagte der Knabe mit einem tiefen Seufzer — aber er ist am liebsten allein.

Der Graf sah den strebsamen Knaben mit innigem Wohlgefallen an und versprach ihm, dem Künstler ans Herz zu reden, daß er sich seiner annähme. Der Knabe, der ein Maurerlehrling war, schüttelte ungläubig den Kopf; er meinte das sei so leicht nicht, als der Herr zu glauben scheine. Indem kam ein Mann, gänzlich in einen grauen Mantel eingehüllt, grade auf die Beiden zu. Es war der Künstler Michel Angelo Buonarotti, der sich vor sein Bild hinstellte und es betrachtete. Er lächelte zufrieden, denn das Bild war gut gestellt, das hohe Licht streifte auf den Höhen und gleitete sanft hernieder.

Dieser große Mann war in dem Flecken Cabrese geboren, er diente fünf Päpsten und zeichnete sich in Baukunst, Bildhauerei und Malerei gleich aus. Sein Hauptwerk in der Malerei war die Sixtinische Kapelle, in der Bildhauerkunst der Moses, und in der Baukunst die Peterskirche. Bei ihm war der Tiefsinn eines männlichen und durchaus unabhängigen Geistes mit einer stolzen Zuversicht auf sich selbst, welche sich auf das Bewußtsein eigner Stärke gründete, mit verschlossenem Ernste der Gemüthsart, mit einem großen Hang zur Einsamkeit und mit finstern Launen gepaart, die manchmal in den wunderlichsten Starrsinn ausarteten. Erst in seinen letzten Lebensjahren fühlte der starke Geist dieses Künstlers das Hinfällige des Irdischen und fand Trost darin, einem Gotteswerke, wie er den Bau der Peterskirche nannte, seine letzte Kraft zu widmen.

Als der Künstler sein Bild genugsam betrachtet hatte, fiel sein Blick auf den zeichnenden Knaben.

— Treffe ich Dich schon wieder beim Zeichnen, Junge! fuhr er ihn an. — Nimm gleich Deine Kelle zur Hand. Verachtest Du das edle Maurerhandwerk?

— Nehmt's nicht übel, Meister! entschuldigte sich der Lehrling. — Seht, als ich des Weges vorbei ging, trat ich ein, sah dieses Bild, und stellte gleich den Eimer zur Seite, um das Stift zur Hand zu nehmen.

— Was treibt Dich so? fragte Buonarotti etwas milder.

— Das weiß ich selber nicht; Euch hat's ja auch getrieben.

— Hm! machte der Meister mit einem beifälligen Kopfnicken — spürst Du nicht zuweilen, daß sich ein Bild in Deinem Kopfe gestaltet als ob es lebe, Dich ansähe und mit Dir sprechen wollte?

— Ja, manchmal ist mir's so, doch meistens nur wie Einem, der durch den Nebel Bäume sieht und sie für Riesen hält.

— Kennst Du mich?

— Warum nicht? Euch kennen alle Kinder auf der Straße. Nehmt mich in die Lehre, Ihr geht voraus, ich lerne Euch folgen.

— Das ist keine Art, sprach der Meister mit scharfem Tadel. — Wer immer nachfolgt, der geht nie voraus.

Der Graf, der bisher geschwiegen hatte, mischte sich jetzt in das Gespräch, indem er den Meister fragte, ob wirklich Michel Angelo vor ihm stehe, und nachdem dieser einen scharfen Blick auf ihn geworfen und ihm bejahend zugenickt hatte, fuhr er fort:

— In diesem Falle bittet Euch Graf Castiglione, den Jungen nicht abzuweisen, denn was Flügel hat, das wird sich regen.

— Ich kenne Euch dem Namen nach, Herr Graf! versetzte Michel Angelo weniger rauh als gewöhnlich. — Ich heiße Euch in Rom willkommen, edler Mantuaner! Ihr seid ein großer Kenner alter Schrift, doch dürfte es Euch hier leicht ergehen wie jenem Weisen, welcher sagte: er wisse nichts. Den Jungen da will ich auf Euer Fürwort mitnehmen, nur geh' er seinen Weg.

— Reicht mir die Hand, Florentiner! sprach Castiglione mit Wärme — denn kaum gesehen, drängte es mich, Euer Freund zu sein.

Michel Angelo reichte ihm die Hand zum festen Drucke hin.

— Ist einer ein Mann, sagte er — so ist er es in jedem Augenblick, und wer ihn einmal sah, der kennt ihn auf immer.

— Erlaubt Ihr mir, daß ich Euch einmal in Eurer Werkstätte stören darf?

— Mitten in dem Werke, nein, versetzte der wunderliche Mann — das schneidet in die Harmonie. Wollt Ihr mich besuchen, so kommt an einem Feiertage, da könnt Ihr sehen, doch nur solches was vollendet ist. Und nun lebt wohl.

Er winkte dem entzückten Knaben ihm zu folgen und verließ mit dröhnenden Schritten die Kirche. Dieser Knabe war Daniel Ricciarelli, der später unter dem Namen da Volterra bekannt wurde, und dessen Hauptgemälde die bekannte Kreuzabnahme in der Kirche Trinita de Monti ward, worin die Schule Michel Angelos nicht zu verkennen ist. Sein Hauptwerk in der Bildnerkunst, welcher er ebenfalls oblag, ward die eherne Reiterstatue Heinrich II. von Frankreich. Er strebte mühsam empor aus der Niedrigkeit zu den Höhen der Kunst, da er aber melancholischen Temperaments war, so arbeitete er sehr langsam, und alle Freuden die er etwa durch seine Kunst hätte haben können, wurden ihm durch den ihm angeborenen Trübsinn verdorben.

Castiglione sah den Abgehenden mit innerer Befrie-

digung nach; ihm war ein schöner Wunsch erfüllt worden, der, mit Buonarotti bekannt zu werden; aber mehr noch strebte sein Inneres zu Raphael hin, zu Raphael dem Madonnenmaler, dem er das Mädchen das er gesehen und verloren hatte, so treu schildern wollte, daß sein Pinsel ihm aus dem geistigen Bilde ein irdisches sollte machen können, das er über seinem Hausaltar aufhängen wollte.

II.

Papst Julius II. und der Kardinal Bembo befanden sich in der Sixtinischen Kapelle, wo Michel Angelo eben seine Fresken beendigt hatte, und bewunderten mit Kenneraugen die Kunstgebilde des großen Meisters, der mit kühner Hand die Wände königlich beschrieben hatte, obgleich er nur zwanzig Monate darauf verwendet, denn der Papst hatte ihm sagen lassen, wenn er noch länger auf dem Gerüste säße, wenn er seine Geduld mißbrauche, so würde er ihn herunter werfen lassen . . . und siehe, statt in Zorn zu gerathen, hatte der stolze Meister schnell ein Ende gemacht. Julius lächelte aber auch jetzt gar zufrieden, und wäre er nicht das Oberhaupt der Christenheit gewesen, so hätte er am liebsten ein Maler, ein zweiter Angelo sein mögen.

Julius von Rovera war ein leidenschaftlicher heftiger Mann, aber er wußte auch Alles nach dem rechten Werthe zu schätzen. Ihm huldigte die ganze Christenheit, Kaiser und Könige durften nicht wagen sich seines Gleichen zu nennen; er stand gleichsam auf einem Himmelsthron, von dem er zuweilen freiwillig niederstieg, um Kunst und Wissenschaft zu sich empor zu heben. Darum war ihm Bramante theuer geworden, darum hatte er den kindlich frommen Sinn des Sanzio zu höherer Kraft gehoben, darum hatte sich seinem Dienst der schroffe Stolz des kühnen Florentiners Buonarotti gebeugt.

Als der heilige Vater sich genugsam am Schauen ergötzt hatte, wendete er sich plötzlich mit der Frage an den Kardinal:

— Bembo, wie meint Ihr, soll ich ihn belohnen, der das Höchste errungen hat? Nur Ehre lohnt den Mann.

— Wie wäre es, wenn Ihr ihn zum Ritter machtet! gab ihm der Kardinal zur Antwort. — Der große Sinn will erkannt sein; weil er sich selbst erkennt, soll ihn auch die Welt erkennen, und dazu ist Ehre das rechte Element. Vergeßt aber auch den sanften Maler des Gottessinnes und der Demuth nicht. Zeigt ihnen Beide, was ein Jeder bei Euch gilt; vielleicht gelingt es Euch, ihre Eifersucht zu versöhnen, die am Ende noch zum Hasse auflodern wird, welcher ihre reinen Größen mit einem trüben Schatten überzieht.

— Laßt sie gewähren, warf ihm der Papst ein — wo es Feuer geben soll, muß Stahl und Stein zusammenschlagen. Das Friedenstiften taugt nichts in der Kunst, und der Angelo braucht keinen Andern. Wißt Ihr denn nicht, wie er die Florentiner Meister, von denen er die Freskomalerei erlernen wollte, in seinem Grimme vor die Thüre warf, weil er fand, daß die Pinsler nur pinselten. Bei ihm bricht stets zur rechten Zeit der Funke hervor, der das Herz des Neiders verzehren muß; gebt Euch daher keine Mühe mit der Versöhnung.

— Und doch möcht' ich es so gerne, sagte Bembo mit Innigkeit — ich liebe Beide herzlich; welch ein Gewinn wäre es für sie und auch für uns, wenn sie ihre Gaben austauschen wollten. Die Kunst ist ja ein Versammlungsplatz des Friedens, wo Keiner Fürst ist, wo Alle Bürger sind.

— Freilich, versetzte Julius nachdenkend — von diesem Gesichtspunkte betrachtet, mögt Ihr recht haben. Nun, so versucht es, wie Ihr sie näher bringt; besorgt alles zu einem Ehrenfeste, Ihr habt Geschmack.

— Ein Wort zur rechten Zeit von seinem Herrn, wird beim Angelo am meisten fruchten, wagte der Kardinal schüchtern zu bemerken.

Der Papst sah ihn mit einem ironischen Ausdruck an.

— Meint Ihr? sagte er darauf. — Ich hab' es ihm noch nicht vergessen, daß er mir ein Brett auf die Schulter warf.

— Wann that er das? wo that er das?

— Ich kann's ihm zwar nicht ganz übel nehmen, aber ich trage es ihm doch noch nach, fuhr der Papst lächelnd fort. — Als er hier in dieser Kapelle im besten Thun an der Decke war, hatte ich mir den Schlüssel von dem Aufseher nur mit Mühe verschafft und schlich verstohlen herein. Da saß der Angelo auf dem Gerüste und führte den Pinsel mit wunderbarer Schnelligkeit, um der Ewigkeit seinen Namen hinzuschreiben. Plötzlich wirft er einen Blick auf mich herab, und dem Blick folgte sogleich ein Brett, das von dem Gerüst herunter flog, das mich aber glücklicherweise nur an der Schulter traf.

— Und Ew. Heiligkeit?

— Ich schwieg und eilte mit dem Vorsatze fort, daß er bei Gelegenheit empfinden sollte, wem er das gethan hatte. Obgleich er ein großer Mann ist, so steht er doch in meinem Dienste; er soll lernen, was man Höhern schuldig ist.

— Nun, nun, beschwichtigte der gutmüthige Kardinal — bei dem Feste das die getrennten Herzen näher führen soll, giebt es auch viel Gelegenheit, den Trotz des Künstlers zu beugen und ihn erkennen zu lassen, daß er nur größer sei durch Bescheidenheit. (Fortſ. folgt.)

Miscelle.

Ein junges Mädchen wünschte zum ersten Male auf dem Liebhaber-Theater Concordia ihr Talent als Schauspielerin zu prüfen. Sie erhielt in einem Kotzebue'schen Lustspiel eine kleine Rolle, welche mit den Worten anfing: „Apropos Papa!" Mit der größten Herzensangst erwartete die Debütantin hinter der Scene ihr Stichwort; es kam, und mit einer liebenswürdigen Naivetät hüpfte sie auf die Bühne, indem sie dem Mitspielenden zurief: „Aprapa Popo!"

Reise um die Welt.

*** In Lyon haben die Diebe von den Lehren in den „Geheimnissen von London," von Mr. Trollope, bereits profitirt, indem sie von einer Gosse aus, die unter der Stadt durchläuft, sich einen unterirdischen Gang gegraben bis zur Wohnung eines Geldwechslers, den sie zu plündern gedachten. Nur durch die Stockung der Gosse wurde ihr Vorhaben entdeckt. Es ist wohl nicht zu berechnen, welchen verderblichen Einfluß die Mode gewordenen sogenannten „Geheimnisse" auf die untersten Klassen der Gesellschaft ausgeübt haben.

*** Einmal bei dem schädlichen Einfluß, den viele Bücher, welche die Censur passiren, auf die halbgebildeten und ungebildeten Volksklassen ausüben, müssen wir wiederholt an das schändliche Treiben mit medizinischen Volksbüchern erinnern. Es giebt fast keine Krankheit, gegen die nicht ein „unfehlbarer Rathgeber" erschienen wäre, und das Unheil, das diese Bücher anrichten, ist unberechenbar, denn finden sich auch in ihnen die handgreiflichsten Dummheiten, so beweist doch der große Absatz derselben, daß die Spekulation auf die Dummheit keine unglückliche ist. Wir sind weit entfernt, gegen solches Unwesen etwa die Wirksamkeit der Censur anzurufen, denn es giebt auch in dieser Beziehung nur ein Radikalmittel: die sittliche Hebung des Volkes durch Unterricht und Erziehung, aber an wohlmeinenden Warnungen vor dergleichen Giften wollen wir es nicht fehlen lassen.

*** In Wesel sieht man einer interessanten Prozeß-Verhandlung entgegen, welche in Folge eines Brandes zwischen dem Agenten der Feuer-Assecuranz-Compagnie und den Nachbarn des Abgebrannten entsteht. Während des Brandes noch erfuhren die Nachbarn des Abgebrannten, daß ein Theil seines Mobiliar-Vermögens wohl zur Versicherung angemeldet, die Police auch bereits ausgeschrieben, aber von dem Versichernden noch nicht eingelöst und abgeholt sei. Nach eben beendetem Feuer kamen die Nachbarn nun zur Stadt, gingen zum Assecuradeur und ließen sich von demselben die Police gegen Zahlung der Prämie aushändigen. Nach einer Stunde erst erfuhr der Agent der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, daß er von den Bauern überlistet worden sei, und er will nun die Vermittler, die ihm nach dem Brande die Police aus Händen gelockt haben, wegen Betruges belangen. Billig muß die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, wenn der Versicherer solvent ist, zahlen, sobald die Police unterzeichnet ist, da es nur auf einem Zufalle beruht, wenn die Police nicht abgeholt wurde. Bei dem Feuer verbrannten etwa zwanzig Stück Vieh, welches sehr willige Abnehmer an den Proletariern zu Wesel fand, die schaarenweise damit zur Stadt gezogen kamen.

*** In Oldenburg hat ein Bürger ein Feuerlöschungs-Pulver erfunden, dessen Wirksamkeit sich vollkommen bestätigt hat. Ein kleiner Scheiterhaufen wurde, während er in vollen Flammen stand, mit dem Pulver bestreut und das Feuer erlosch augenblicklich.

*** Die Erziehung in China ist nicht so allgemein, als man geglaubt hat. Ungefähr die Hälfte der männlichen Bevölkerung der Städte empfängt einigen Unterricht; aber in den Dörfern ist nicht mehr als einer von zwanzig im Stande zu lesen. Ein im Missionairhospital zu Ningpo gehaltenes Register ergab einen unter fünf und zwanzig; doch diese Leute gehörten der niedrigsten Klasse an.

*** In Baden ist eine wichtige Verordnung für die wildreichen Gegenden des Landes erlassen worden. Es soll nämlich einer der Landwirthschaft schädlichen Vermehrung des Wildstandes aller Orten auf das entschiedenste entgegen gewirkt werden, und sind deshalb die Behörden sogar ermächtigt, da, wo die Jagdpächter einem solchen Mißstande nicht selbst abhelfen, auf ihre Kosten Treibzüge anordnen und abhalten zu lassen.

*** In Regenthall haben vor nicht langer Zeit die Londoner Polizeibeamten eine Maskerade mit großem Banquet verbunden gehalten. Zum Präsidenten wurde nach langem Wettstreit der Verdienstvollste, Mr. Carriet, gewählt, weil er bewies, daß er in seinem Beruf vier Finger, ein Auge, zwölf Zähne und ein Ohrläppchen eingebüßt, und ihm nicht allein das linke Bein, sondern auch drei Rippen in Berufsgeschäften zerschlagen worden waren.

*** In Hamburg hat der neue Bariton Herr Clement als Don Juan sehr gefallen; größeres Aufsehen erregte aber die Schlußdecoration der Hölle (von Mühldorfer in Mannheim gefertigt). Man sprach drei Tage lang in Hamburg nur von dieser Hölle.

*** Ein reicher Pflanzer in Alabama forderte seine Neger auf, für die hungernden Irländer beizusteuern; sie sammelten sogleich unter einander 50 Dollars, welche sie zu diesem wohlwollenden Zwecke zu verwenden baten.

*** Eine Mrs. Piermont, früher die Gattin des Obersten Austin, hat das ganze Areal, worauf die Stadt Houston in Texas erbaut ist, als ihr Eigenthum reclamirt. Sie behauptet, der ganze Strich Landes habe ihrem frühern Ehemann, Obersten Austin, gehört, dessen rechtmäßige Erbin sie sei, und von dem dieses Eigenthum widerrechtlich veräußert worden.

*** In Frankfurt ist statt des verstorbenen Hofraths Berly der bekannte Schriftsteller Dr. G. M. Malten zum Redacteur der Ober-Post-Amts-Zeitung ernannt worden.

*** Ein Notar zu Versailles ist mit Hinterlassung eines Deficits von $1\frac{1}{2}$ Million Frs. verschwunden. Mehre Familien gerathen durch seine Betrügereien an den Bettelstab.

*** Der zwölfsitzige Reisewagen des Fürsten Gagarin, welcher von zwölf Extrapostpferden gezogen in Oppeln anlangte, und auf der Eisenbahn weiter nach Wien gehen sollte, ist durch Funken der Lokomotive auf der Nordbahn in Brand gesteckt worden und, sammt seinem ganzen kostbaren Inhalt, darunter eine namhafte Summe Geldes und die fürstliche Reise-Garderobe, in Flammen aufgegangen.

*** Am 18. d. M. früh starb in Wien die pensionirte Kaiserl. Hofschauspielerin Frau Franul von Weissenthurn in hohem Alter.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 64. **Am 29. Mai 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Volks- und Lehrerbildung.

„Zu Lehrern sind schon mittelmäßige Menschen tauglich, zu Erziehern nur ausgezeichnete. Zum Erziehen gehört eben so viel Verstand als Herz, eine frische, großartige Lebensanschauung, Ruhe und Geduld, Geschick und Berufstreue — alles Dinge, die man bei vielen unserer heutigen Volksschullehrer schmerzlich vermißt.“

Mit diesen Worten schließt das Referat in No. 62. der Schaluppe über die Discussionen auf der Gewerbebörse. Erlaube man uns, hiezu einige Aphorismen zu fügen. — Daß man den Volksunterricht anklagt, geschieht allerdings nicht ohne Grund. Denn im Allgemeinen hat er das Volk nicht wahrhaft gehoben und hebt es noch nicht. Warum aber? Weil die Volkslehrer nicht sind, wie sie sein sollen. Einzelne unter ihnen nur sind voll Geist und Gemüth, voll Kraft und Treue, voll Festigkeit und Geduld. Die Masse hingegen ist dieser Erfordernisse mehr oder weniger baar. Was ist nun aber wieder hievon die Ursache? Die Art und Weise der Volksschullehrerbildung. Woher ist diese denn aber so wie sie ist? Weil man die Wichtigkeit der Volksbildung und Volkslehrer nur mit dem Munde preist, während die That solche Lobpreisungen Lügen straft. Würde man sonst wohl einen jungen Menschen, der oft nur eine Dorfschule und darauf ein Seminar besucht hat, als Lehrer anstellen? Eine andere Carriere, sagt man, ist unpraktisch wegen der vielen, große Demuth und Anspruchslosigkeit erfordernden Schulstellen. — Das Feuer der Begeisterung für das Schulfach, wie es noch bis Beckedorff die jungen Leute durchglühte, ist dahin. Wie viele werden sein, die jetzt noch aus Liebe zur Sache Lehrer werden? Das sind eben die Wenigen, welche die oben bezeichneten Eigenschaften besitzen. Die Masse wählt den Stand, weil man da am schnellsten zum Amte kommt. — Wird denn eine bessere bürgerliche und pecuniäre Stellung des Schullehrers die Eigenschaften in ihm erzeugen, die ihm vonnöthen sind? Ja, so viel es menschlicherweise möglich ist. Gegenwärtig aber scheint es, als wollte man recht ungeschickte Subjekte haben, so wenig thut man dafür, daß man recht tüchtige junge Leute „gereizet und gelocket“ werden, sich dem Schulfache zu widmen. Gott reizet und locket auf göttliche Weise, Menschen müssen es wenigstens menschlich thun, damit man ihren guten Willen sieht; sonst zeigen sie, daß es ihnen kein Ernst mit der Sache ist, die sie für wichtig ausgeben. Ist also Volksbildung Euch wichtig, so bethätiget es auch, indem ihr Mittel anwendet, tüchtige junge Leute, ausgezeichnete Männer in's Volksschulfach zu bekommen. Die schlechte Stellung der Schullehrer ist also die Wurzel alles Uebels: denn nun ist auch der Bildungsgang jämmerlich, die Subjekte sind jämmerlich, die Leistungen im Amte sind jämmerlich und die Klagen über das Resultat der Schulbildung sind gerecht. — Schlechte, verkehrte Bildung ist schlimmer als gar keine, wie falsche Arzeneimittel verabreichen schlimmer ist, als die Natur sich selbst helfen lassen. — Ist denn Schulmeisterdünkel nicht ebenso begründet, wie jeder andere ähnliche, zum Sprichwort gewordene Ausdruck, wie z. B. Pfaffenstolz? Woher kommt der Dünkel? Von der halben oder Viertelsbildung, von der Unreife. — Die unzufriedensten, widerwärtigsten Gemüther im Lehrerstande sind ausgemacht nicht die besten Lehrer, ebenso wenig als die arroganten, absprechenden Köpfe. Bildete man nur die Lehrer recht, so würden sie auch das Volk recht bilden. — Woher kommt die Untreue vieler Schullehrer? Von der halben Bildung, oder vielmehr davon, daß man die Wichtigkeit der Volksbildung blos im Munde führt, weil man doch nicht wieder den Stachel lecken mag. Meinte man es ernst und ehrlich, so würde man von vorne herein für tüchtige Subjecte sorgen durch sorgfältige Wahl und Vorhaltung eines lohnenden, hier schon lohnenden Zieles, wie man es in andern Branchen thut; man würde ferner der bei der Amtsführung sich etwa herausstellenden Untreue nicht durch die Finger sehen, wie, daß Gott erbarm! jetzt so häufig geschieht, daß man schließen muß, man denke, für solches Amt ist solches Subjekt gut genug. — Das Durchdrungensein von der Wichtigkeit und Schwere des Schullehreramtes hat bis zu dem übertriebenen Verlangen geführt, der Lehrer müsse so gut wie der Prediger die Universität besuchen, denn einem Haufen Kinder Lehrer und Erzieher zu sein, sei wahrlich nicht leichter, als eine Predigt zu machen; deshalb müsse eine pädagogische Fakultät errichtet werden, und während des akademischen Trienniums sollten die angehenden Pädagogen, die zuvor das Zeugniß der Reife einer höhern Bürgerschule erworben haben müßten, bei guten Schulmeistern (das Wort in seiner edelsten Bedeutung) sich praktisch üben. Können wir auch damit nicht übereinstimmen, so verlangen wir aber

doch das Zeugniß der Reife einer höheren Bürgerschule für jeden, auch den künftigen Landschullehrer; sodann ein Triennium im Seminar, welches aber nicht in methodischen Einseitig- und Spitzfindigkeiten seine Stärke setzen müßte; darauf eine Probezeit bei einem tüchtigen Schulmeister und dann, sobald der junge Mann sich bewährt, eine Anstellung. Würden die jungen Leute so vorgebildet, dann wäre auch ihre Carriere nicht so abgeschlossen wie jetzt (eine Hauptklage der Lehrer), sie könnten aufrücken von Dorf- zu Stadtlehrern, von Elementar- zu Bügerschullehrern. Dann hätte man schon ein wichtiges Moment zur Heranziehung ausgezeichneter Jünglinge. Aber wie die Sachen jetzt stehen, so giebt es nur einige wenige gute Lehrer, die Menge ist mittelmäßig und darunter. Das Volk wird nicht wahrhaft gebildet und erzogen, und die europäische Berühmtheit unserer Schuleinrichtung datirt sich lediglich von jener Zeit des Aufschwunges und der Begeisterung her. — Jetzt zeigt sich Streb- und Regsamkeit unter den Lehrern nur als eine krankhafte Erscheinung in Tadel und Unzufriedenheit, im Miträsonniren und Mitmachen bei Dingen, die nicht ihres Amtes sind, die sie immermehr ihrem eigentlichen Berufe entfremden. Indem sie von einer Aenderung der Dinge auch für sich einen bessern Zustand erwarten, glauben sie, sich auch bei Allem, was auf Umwandlung hingerichtet ist, betheiligen zu müssen. Weil sie unzufrieden sind, finden sie eine Art Trost in der Vereinigung mit andern' Unzufriedenen. Was können solche Leute aber für wahre Jugend- und Volksbildung thun? Es wäre wahrlich nicht das Schlimmste, wenn sie Nichts thäten. An Erziehung ist unter so bewandten Umständen gar nicht zu denken, und unterrichtet wird auch nicht für's Leben, sondern blos abgerichtet für's Schulexamen — So stehen, mit wenigen Ausnahmen, die Sachen, und werden so stehen, bis die Schullehrer besser gestellt und besser vor- und ausgebildet werden. Fürchtet man, ihre Hebung in materieller und geistiger Beziehung werde sie lässiger machen? Fürchtet man das doch in andern Branchen nicht. Also beim Schulamte erachtet man Hunger und Kummer und Gedrücktheit als die besten Hebel der Tüchtigkeit und Treue! — Nun, wir schließen für diesmal mit den Schlußworten des oben angezogenen Referats: „Gott bessere es!"

Das Königsschießen der Friedrich-Wilhelms-Schützenbrüderschaft.

Die unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs stehende Friedrich-Wilhelms-Schützenbrüderschaft feierte am 26. d. M. als dem ersten Mittwoch nach Pfingsten, ihr Königsschießen. Sie zeichnete sich an diesem Tage insbesondere durch eine neue Uniformirung aus, welche ihr höhern Orts auf ihren Antrag, im vorigen Jahre beifällig genehmigt worden war. Es besteht dieselbe aus schwarzen Beinkleidern, einem dunkelgrünen Waffenrock mit gleichfarbigem Sammetkragen und Epauletts, deren weißes Feld mit dem Danziger Stadtwappen verziert sind. Auf besondern Wunsch Sr. Majestät des Königs ist der frühere zur Kopfbedeckung dienende Patenthut mit einem sogenannten Schwedenhut vertauscht worden, welcher mit Cocarde, goldner Agraffe und dunkeln wallenden Federbusch versehen, eine angemessene besondere Zierde der neuen Uniform ausmacht. Das Pulverhorn hängt über die Schulter an einem gelbledernen Bandelier.

Nachdem am Vormittage des Festtages nach den drei in verschiedenen Distancen stehenden Scheiben des Schießgartens um Geldpreise geschossen worden war, wurde, nachdem am Nachmittage sich die Schützen-Compagnie unter Anführung ihres Hauptmanns, Herrn Möbel-Fabrikant Schäfer, in Parade aufgestellt, in welcher sie von Sr. Excellenz, dem Herrn General-Lieutenant und Gouverneur v. Rüchel-Kleist sehr beifällig in Augenschein genommen wurde, mit dem Königschießen vorgeschritten. Die Königsscheibe, welche 671 Fuß vom Schießstande entfernt ist, zeigte in diesem Jahr das Bild eines Adlers mit der Umschrift:

Den Adler hoch im Flug erreicht des Schützen Blei,
Wer ihn am Besten trifft, verdienet, daß er König sei.

Wenngleich unter der Brüderschaft sich sehr geübte Schützen befinden, was wohl dadurch bezeugt wird, daß einige derselben in letztvergangenen Jahren fünf, ja sogar siebenmal hintereinander Centrum geschossen haben, so war doch an diesem Tage bei der sehr ungünstigen Witterung an eine derartigen Auszeichnung nicht zu denken. Dennoch gelang es einem der jüngern, aber nichts desto weniger geübten Schützen, Herrn Schiffskapitain Franz Ludwig Hönig, trotz des orkanähnlichen Sturmes — den Carl Maria von Weber in der Wolfsschlucht nicht wüthender hätte hervor beschwören können, — die Kugel in das Herz des Adlers zu jagen und so sich die Königswürde zu erringen. — Die dem nächsten besten Schusse beigegebene Rittergabe, in einem großen silbernen Vorlegelöffel bestehend, erhielt der Gastwirth des Schützenhauses Herr Bonikowski. Den dritten Preis, ein silberner Becher, erhielt der Leinwandskapitain Herr Kumm. Die vierte Gabe, ein eben dergleichen Becher, wurde dem Schuhmachermeister Herrn A. Feldtmeyer zuerkannt. Nachdem der neue Schützenkönig mit den Insignien seiner Würde geschmückt und die bei dieser Gelegenheit üblichen Gratulationen der eingeladenen Deputirten der hohen Behörden beendet waren, gab sich Alles — das Wetter hatte sich inzwischen zum Vortheil geändert — der Freude hin, welche durch die heitere Musik des Musik-Corps vom 4. Inf.-Regiment, die auf einem Rundplatze in Mitte der neuen, geschmackvollen Anlagen des Schießgartens sich befand, noch erhöht wurde; und Lunas hellstrahlendes Licht beleuchtete noch gegen Mitternacht, eine fröhlich schwärmende Gesellschaft von Herren und schönen Damen unter den in Frühlingspracht duftenden Bäumen des Schießgartens.

Um dem gewöhnlich sehr zahlreichen Andrange der niedern Volksmasse zum Schießgarten an diesem Tage zu begegnen, hatte die Schützengesellschaft ein Entree à Person von 2 Sgr. zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt festgestellt, welches Entree die Summe von beinahe 100 Rthlr. zusammengebracht haben soll. — Am Tage nach dem Königschießen fand das gebräuchliche Festessen im Schützenhause statt, dessen Saal und anstoßende Räume der derzeitige Wirth eigends dazu hatte dekoriren lassen. Brillante Draperien, Wappenschilder, Büsten und künstlich zusammengesetzte Trophäen aus allerthümlichen Waffen der Schützen wechselten geschmackvoll mit einander ab und machten noch auf die am Abend desselben Tages eingeladenen Ballgäste einen freundlichen Eindruck. — Im Jahre 1851 feiert die Friedrich-Wilhelms-Schützenbrüderschaft ihr 500jähriges Jubiläum. — X.

Kajütenfracht.

— Herr Landschaftsmaler und Optiker Gebhardt, ist aus Berlin hier angekommen, um auch eine Reihe astronomischer Darstellungen, die anderwärts vielfach bewunderten Dissolving oiews oder Nebelbilder, die Chromotropen zu zeigen und durch höchst interessante Experimente die Wirkungen eines großen Gasmikroskopes zu veranschaulichen. Wir zweifeln nicht, daß Herr Gebhardt auch hier einen großen Kreis finden wird, der die anerkannte Trefflichkeit seiner Leistungen zu würdigen weiß, und behalten uns weitere Berichte vor. —

— Den 25. d. M. Mittags entzündete der Blitz in Bohnsack eine Kathe, die, bald in Flammen stehend, ganz niederbrannte. Einem unverbürgten Gerücht zufolge, soll eine im Augenblicke des Einschlagens sich im Hause befindende Frau von dem Wetterschlag so betäubt worden sein, daß sie, unfähig das brennende Gebäude zu verlassen, darin verbrannt ist. — X.

— [Oeffentliche Rüge.] Der junge Mann, der am vergangenen Dienstag, Abends zwischen 6—7 Uhr, eine junge, sehr achtbare Dame, die in der Nähe der Portchaisengasse eine Citrone kaufte, auf sehr unverschämte Weise anredete und sie, trotz ihrer Bitte, mit seiner beleidigenden Zudringlichkeit noch durch mehre Straßen verfolgte, dann aber in der Jopengasse verschwand, wird hiedurch dringend gewarnt, sich vor ähnlichen Unverschämtheiten zu hüten. Einsender behält sich außerdem vor, den Namen des rohen Jünglings öffentlich zu nennen, wenn Letzterer es nicht für gut finden sollte, selbst um Verzeihung zu bitten. —

Zur Nachricht.

In meiner Broschüre: „Sind die Bischöfe Staatsbehörden?“ habe ich mitgetheilt, daß ich in der auf den Antrag des Herrn Polizei-Präsidenten v. Clausewitz wegen einer von mir an das Königl. Ober-Präsidium gerichteten Beschwerdeschrift gegen mich eingeleiteten fiskalischen Untersuchung in erster Instanz zu einer dreiwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Da dieses Erkenntniß in zweiter Instanz bestätigt wurde, so wandte ich mich, nachdem ich schon vor Ausgabe der oben erwähnten Broschüre ein Exemplar derselben Sr. Majestät dem Könige zur Kenntnißnahme überreicht hatte, mit Bezugnahme auf die darin niedergelegten Facta mit der Bitte um Umwandlung der Gefängnißstrafe in Festungs-Arrest an Se. Majestät, und hat Allerhöchstderselbe die Gnade gehabt, sowohl diese meine Bitte zu erfüllen, als auch zwei andere Gefängnißstrafen von resp. 2 und 3 Wochen, welche in andern gegen mich als verantwortlichen Redacteur des Dampfboots geführten fiskalischen Untersuchungen erkannt worden sind, in Festungsarrest umzuwandeln. Diesen achtwöchentlichen Arrest trete ich heute in der Festung Weichselmünde an, und bitte Diejenigen, welche während der genannten Zeit mit mir persönlich zu unterhandeln haben möchten, sich gefälligst dorthin zu bemühen. Gerhard.

Danzig, den 28. Mai 1847.

Briefkasten.

1) An Br. in St. Zu unserm größten Bedauern mußten wir Ihren Artikel wegen Raumbeschränkung bis zur nächsten Nummer zurücklegen. — 2) An K. in N. Ebenfalls. —

D. R.

Marktbericht vom 25. bis 28. Mai.

Am Mittwoch zeigte sich einiges Leben für Weizen an unserm Börsenmarkt, heute war es aber sehr stille damit, da die Englischen Berichte mit letzter Post auch flauer lauteten. Mit Roggen bleibt es ganz beim Alten, unsere Vorräthe, wenn man einige Lasten auf den Speichern so nennen kann, werden aufgezehrt, und die Zufuhren unserer Umgegend decken kaum das Weggegangene. Wir erwarten nun sehnlichst Roggen von Riga, wovon eine Ladung künftige Woche eintreffen soll, auch wird von St. Petersburg eine Ladung Mehl in Kullen baldigst erwartet. Kartoffeln finden sich auch, dem Consumo entsprechend.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen $822\frac{7}{12}$ L., Roggen $5\frac{1}{2}$ L., Erbsen $3\frac{1}{4}$ L.; verkauft wurden davon: $404\frac{1}{2}$ L. Weizen, zu folgenden Preisen: 10 L. 134pf. a fl. 900, 60 L. 131—32pf. a fl. 870, 21 L. 131—32pf. a fl. $862\frac{1}{2}$, 44 L. 130pf. a fl. 860, 30 L. 130pf. a fl. 855, 8 L. 130pf. fl. 850, 42 L. 128—33pf. a fl. 845, 49 L. 128—30pf. a fl. 840, 9 L. 126—27pf. a fl. 810, $3\frac{1}{2}$ L. 128pf. a fl. 800, 19 L. 128—29pf. a fl. 785, 109 L. 125—33pf. a fl. (?). Vom Speicher wurden circa 200 L. Weizen 126—30pf. a fl. 800—860 verkauft.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 1.0 a 142 sgr., Roggen 110 a 120 sgr., Erbsen 110 a 115 sgr., Gerste 78 a 82 sgr., Hafer 44—48 sgr. pro Scheffel. Spiritus $43\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.